

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 84=104 (1938)

Heft: 3

Artikel: Die Seele des Soldaten

Autor: Meuli, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

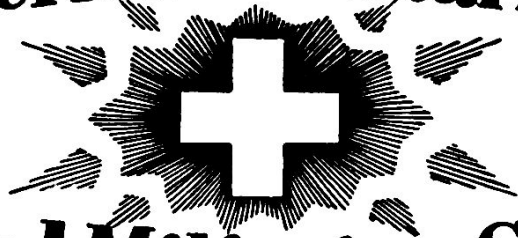
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, März 1938

No. 3/84. Jahrgang

104. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Oberstlt. K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Inf.-Oberstlt. G. Däniker, Wallenstadt; Oberst i. Gst. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberstlt. F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. Inf. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkörps-Kdt. U. Wille, Meilen
Adresse der Redaktion: Manuelstrasse 95, Bern Telephon 36.874

Die Seele des Soldaten

Von Major *Hans Meuli*, Kdt. F.-Laz. 17.*)

Im Kriege ist vor allem andern die seelische Kraft und Widerstandsfähigkeit des Soldaten das Entscheidende. Das hat man schon lange gewusst, aber sehr oft wieder vergessen. Viele hervorragende Feldherren der frühen Vergangenheit sind gute Psychologen und viele Führer in den Kriegen des 20. Jahrhunderts sind schlechte Psychologen gewesen. Im Kriege von heute und morgen ist die Seele von Soldat, Führer, Heer und Volk das wesentliche und entscheidende Moment. Der moderne Feldherr muss ein guter Psychologe sein, am besten ein Feind des Krieges, der nur deshalb Krieg führt, weil dieser durch nichts mehr zu vermeiden ist.

«Von der Seele» und «über die Seele» des Soldaten ist in den letzten Jahren sehr viel geschrieben worden, Mittelmässiges und

*) Seinem verehrten Paten, Herrn Oberstdivisionär Schmid in Bern, zum 80. Geburtstag gewidmet. Die Redaktion erlaubt sich, bei dieser Gelegenheit dem Jubilar die herzlichsten und ergebensten Glückwünsche darzubringen.
Redaktion.

Gutes. Mein bescheidener Beitrag weist sehr viel Zitate auf und ist in dieser Beziehung kein Eigengewächs; es schien mir aber besser und ehrlicher zu sein, Gutes und Wertvolles aus der Literatur zu sammeln und im Original wiederzugeben, als es zu verarbeiten und zu adoptieren. Das Literaturverzeichnis weist Autorennamen auf, die in meiner Arbeit nicht genannt sind, es kann aber manchem Leser wertvolle Hinweise geben.

Je mehr die Technik sich entwickelte, und je mehr das Material über den Menschen zu dominieren schien, umso viel mehr ward man sich dessen wieder bewusst, dass «nicht die vollkommenen Waffen oder die numerische Ueberlegenheit oder die Anordnungen der obersten Leitung an erster Stelle den kriegesischen Erfolg sichern, sondern der Geist, der eine Armee beseelt» (General Wille).

«Avec et malgré toute cette mécanique si indispensable cependant, c'est tout de même finalement et toujours, avec son âme qu'on se bat» (Reguert).

«Wir haben angefangen, die Kunst des Krieges höher als die militärischen Tugenden zu schätzen, — dies war der Untergang der Völker zu allen Zeiten. Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes —, wenn für diese unser Herz nicht mehr schlägt, so sind wir schon verloren auch selbst in dem Laufe der grossen Siege.»

«Mir kommt nichts kleinlicher vor, als wenn man immer nur auf Fleisch und Blut und Pulver und Blei spekuliert und auf die moralischen Grössen gar keine Rücksicht nimmt» (v. Clausewitz).

«Heere bestehen nicht aus Spielmarken, sondern aus menschlichen Wesen mit allen Hoffnungen und Aengsten, die das Menschenherz bewegen» (Marshall).

«Aber auch das Studium der Kriegsgeschichte zeitigt tote Theorie, wenn über hoher Strategie und Taktik die Hauptsache vergessen wird, nämlich der Mensch» (Wille jun.).

«L'elemento «UOMO» è il fondamentale, e tutti i mezzi meccanici del mondo sono insufficienti a dare la vittoria, se l'animo dei soldati è insufficiente e vice versa.» «Lo spirito vince le battaglie» (Mussolini).

Der Krieg ist grausam und die modernen Kampfmittel sind von furchtbarer, zerstörender Wirkung. Unsere Generation hat ihn nie selber miterleben müssen, aber die Stimme des Krieges ist für uns immer leicht zu vernehmen gewesen.

«Das Schlachtfeld ist eine Wüste des Irrsinns» (Jünger).

«Der Krieg ist Wahnsinn» (Fuller).

«Krieg glich nie einem Wiegenlied, er war immer grausam» (Pintschovius).

«Wir haben genug vom Kriegen — nicht feige braucht man zu sein — aber das Menschliche empört sich gegen diese Unkultur, dieses grauenhafte Schlachten.»

«Ich empfinde den Krieg nach allem, was ich davon gesehen habe, als etwas so Fürchterliches, Menschen-Unwürdiges, Törichtes, Ueberlebtes, in jeder Weise Verderbliches, dass ich mir fest vorgenommen habe, wenn ich aus dem Kriege heimkehre, mit aller Kraft alles zu tun, was ich kann, damit es in Zukunft so etwas nicht mehr geben kann» (Witkop).

Ein normaler Mensch verabscheut den Krieg und wer an ihm Schuld trägt, ist ein Verbrecher. Aber wir alle, die wir den Krieg hassen, wissen, dass wir keinen dauerhaften Frieden erwarten dürfen in unserer Zeit.

«Dass aus dieser Saat ein dauernder Friede aufgehen soll, wird niemand glauben und so wird auch uns nichts anderes übrig bleiben, als nach wie vor mit dem nationalen, politischen und ökonomischen Egoismus der Nachbarn zu rechnen und uns für unsere Sicherheit auf den Schutz des Allmächtigen zu verlassen, die Kräfte aber, die er uns zur Selbsterhaltung gegeben, gewissenhaft dafür auszunutzen, dass wir für die Wahrung unserer Freiheit und Unabhängigkeit nicht nur auf die Gnade und den guten Willen selbstsüchtiger Staaten und Menschen angewiesen sind» (Sprecher).

Wir werden vielleicht einmal dazu bereit sein müssen, unsere Heimat im Kriege zu verteidigen. Der Soldat muss dazu schon im Frieden erzogen werden, um im Ernstfall entsprechend ausgebildet und bewaffnet seine Pflicht erfüllen zu können. Das Wecken und Entwickeln männlich starken, stolzen und selbstbewussten Wesens, das aber nicht versucht und nicht begehrt, sich in persönlich beliebiger Weise zu äussern, sondern zu jeder Zeit und in allen Lagen den Notwendigkeiten des Dienstes selbstverständlich und ohne Zögern sich unterordnet, das ist das Ziel der militärischen Erziehung. Nichts kann dabei schwerer wiegen als das Ungenügen in Erziehung und Ausbildung. Ein schlechter Führer kann durch einen Federstrich ersetzt werden, eine schlecht erzogene, vernachlässigte Truppe erst durch lange, mühevollen und aufreibende Arbeit kriegstüchtig gemacht werden. — Gesunde junge Menschen sind voll Sehnsucht nach echten Werten und lieben starke, vorbildliche Persönlichkeiten. Echte soldatische Werte sind immer auch echte menschliche Werte.

«Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit, Offenheit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Treue und Kameradschaft sind die wertvollen Manneseigenschaften, die man als spezifische Soldatentugenden zu bezeichnen pflegt, weil sie leider im bürgerlichen Leben so selten in ihrer Gesamtheit anzutreffen sind» (Prisi).

Der Widerwille gegen alles Unordentliche, Nachlässige, Unsaubere muss mit aller Energie anernzt werden. Das Mittel zur Erziehung von Mannschaft und Kader ist die Gründlichkeit. Es handelt sich nicht um Erziehung zum Gehorsam, sondern um Erziehung zur Pflichterfüllung, und mehr noch als im übrigen menschlichen Leben ist es im Militärdienst gänzlich ausgeschlossen, dass jemand im Grossen pflichtgetreu und zuverlässig sein kann, wenn er es nicht schon im Kleinen ist.

Die pädagogischen Aufgaben gehören zu den allerschwersten des Kadets. Nicht jeder Lehrer ist ein guter Erzieher und auch nicht jeder Offizier. Es wird nie möglich sein, für unsere Armee lauter Charaktervorbilder oder auch nur lauter pädagogisch befähigte Offiziere und Unteroffiziere zusammenzubringen. Fehlerlose Vorgesetzte sind leider ein unerfüllbares Ideal. Und es wäre auch dem vorbildlichen Erzieher nicht möglich, den auszubildenden Soldaten in wenigen Wochen von Fehlern zu befreien, die eine 19jährige bürgerliche Erziehung nicht zu beseitigen vermochte, oder für die sie z. T. verantwortlich ist.

Fast alle unsere jungen Rekruten sind voll guten Willens und auf diesem guten Willen muss man die militärische Erziehung und Ausbildung aufbauen. Ein stark ausgeprägtes Heimatgefühl, Freude an männlichen Tugenden, ein ausgeprägtes Ehrgefühl und eine gute Allgemeinbildung erleichtern das Herauswachsen einer freiwilligen Unterordnung, eines bewussten Gehorsams, einer Diszipliniertheit des Individuums und einer echten soldatischen Hingabe. Soldatendienst ist Ehrendienst an der Nation.

Wer Soldaten erziehen will, muss sie lieben und ehren. *«La première qualité du chef est d'aimer ses hommes.»* Der Offizier muss vor allem Vorbild sein, die Truppe soll aber auch sein herzliches Wohlwollen und seine stete Fürsorge spüren. Militärische Führung ist nicht so sehr eine Sache des Könnens als des Charakters. Führer wird man durch das Vertrauen der andern, man bleibt es, wenn man dieses Vertrauen durch seine Leistung rechtfertigt und man hat alle Kraft von Körper, Geist und Willen aufzubieten, um Führer zu sein und zu bleiben. Der Kitt zwischen Offizier und Soldat soll ein seelischer Kontakt sein, gegründet auf gegenseitige Achtung und Zuneigung. Zuneigung und Vertrauen müssen erworben und können nie befohlen werden.

«La principale chose, suivant moi, c'est de se faire aimer du soldat, parce que si le colonel n'est pas aimé, on ne se soucie pas beaucoup de se faire tuer par les ordres de quelqu'un qu'on déteste. Moi, mon général, je n'ai jamais trouvé auqu'un colonel qui sût parler comme vous à un soldat; vous étiez sévère, j'en conviens, mais juste, enfin vous parliez à un soldat comme s'il eût été votre égal. Il y a des officiers qui parlent aux soldats comme s'ils

étaient les égaux des soldats, mais ça ne vaut rien — (Teil eines Briefes, den ein Kanonier 1831 an General Drouot schrieb, unter dem er 1809 gedient hatte).»

«L'homme qui ne se sent pas devant vous comme un nom ou comme un numéro, qui sait ou croit que vous avez saisi cette chose profonde et subtile que nous avons, par commodité nommé «âme», — cet homme se donne à vous» (Morel).

«Der Untergebene muss von seinem Vorgesetzten das Gefühl haben, dass das der liebenswürdigste und gutmütigste Mensch von der Welt ist, der nur in dem einen Fall sehr unangenehm werden kann, nämlich wenn man seine dienstlichen Pflichten nicht ganz genau erfüllt» (General Wille).

Der Geist einer Truppe ist immer der des Führers, kein Führer kann zu etwas anderem erziehen als zu sich selbst.

«Tant vaut le chef, tant vaut la troupe» (Reguert).

«Les Français valent dix fois leur nombre avec des chefs qu'ils estiment et qu'ils aiment, mais sont au dessous de tout avec un chef qui ne leur inspire ni estime, ni confiance» (Marmont).

«Les soldats doivent trouver des chefs dignes d'eux» (Poumeyrol).

«Tout gradé doit pratiquer les vertus qu'il a le devoir de cultiver chez le soldat, et user, vis-à-vis de lui, du moyen d'instruction qu'aucun enseignement verbal ne saurait remplacer: L'exemple» (Règlement français d'infanterie).

Woher sollen gerade unsere Führer letzten Endes die Fähigkeit nehmen können, ihren Soldaten ein Vorbild im Kriege zu sein, und von wo kommt beiden, dem Führer und seinen Soldaten, die seelische Widerstandskraft in der Hölle der modernen Materialschlacht? — Niemand, ausser den Abenteurern, trägt seine Haut für ein als fadenscheinig erkanntes Ideal zu Markte.

«Die Kraft des Wehrwillens wächst aus der Tiefe des staatspolitischen Geistes eines Volkes; — ohne dauernd angespannte Pflege muss der Wehrwille einer Nation verkümmern. Unsere Landesverteidigung richtet sich gegen jeden unserer Nachbarn, unabhängig von der Ausgestaltung seiner Staatsform, seiner politischen und wirtschaftlichen Struktur. Das Ausland muss wissen, dass das Schweizervolk so und nicht anders denkt. Wer anders spricht, begeht Landesverrat, und setzt sein Volk und Land dem Kriege aus. Die Armee ist in der Entscheidungsstunde ihrer schweren Aufgabe nur gewachsen, wenn sie dauernd getragen wird durch eine ernste staatspolitische Gesinnung von Regierung und Volk. Die Quelle dieser Gesinnung liegt unversiegbar im tiefen religiösen, ethischen und damit auch politischen Gehalt der Idee: Eidgenossenschaft» (K. Brunner).

Jeder Schweizer muss genau wissen, was er zu verteidigen hat und jeder Soldat muss wissen, wofür er kämpft. Kein Volk hat im Laufe der Jahrhunderte seine Geschichte auf schönerem und standhafterem Streben nach Unabhängigkeit gebaut. «Ich bin als Schweizer ein freigeborener Mann und die Freiheit meines Vaterlandes ist für mein Weib und mein Kind ein Erbteil und ein Segen, den das Blut meiner Väter mir erworben und den ich mit meinem Blut meinen Nachkommen zu erhalten verpflichtet bin» (Pestalozzi).

Personen kommen und gehen, was bleibt, ist die Pflicht gegenüber dem Vaterlande, der Geist der Disziplin und Hingabe. «Der Mensch ist der herrschende Zweck in der Natur, aber nicht das Individuum, sondern die tausend Geschlechter, die neben- und nacheinander leben und in gedrängten Reihen durch Zeit und Raum wandeln» (v. Clausewitz).

«Mir sy alli numen es Glied i der Chetti, aber wenn en einzige Ring nid het, so isch di ganzi Chetti nüt nutz» (v. Tavel).

«Die Demokratie ist die Berechtigung aller, für das Wohl des Staates zu sorgen, mit der zu oft übersehenen und schweren Kehrseite, die Pflicht aller, dies mit Einsicht und Hingebung an das Ganze zu tun. Die militärische Verteidigung des Staates ist eine elementare Notwendigkeit. Aber der Staat darf sich nicht darauf beschränken. Die Verteidigung des Vaterlandes empfängt ihren Sinn erst davon her, dass es gilt, einen Staat zu verteidigen, der sich immer neu seiner Bestimmung bewusst und würdig erweist. Die Grundlage bildet das Recht auf Existenz, und zwar auf menschenwürdige Existenz für alle Angehörigen eines Staates» (Hilty).

Das ganze Volk muss von der Gewissheit beherrscht sein, dass das Gedeihen der Volksgesamtheit wichtiger ist als das Leben des Einzelnen. Damit wird der wesentlichste Teil der Wehrhaftigkeit eine grosse Aufgabe der allgemeinen Volkserziehung. Eine wichtige Vorbedingung für die unbedingte, gläubige Hingabe an das Gemeinschaftswesen ist die Verlässlichkeit auf die Unbeirrbarkeit und Gerechtigkeit seiner Rechtspflege. Eine innere Front der geistigen Wehrhaftigkeit ist absolute Voraussetzung für jeden seelischen Widerstand. Wer das Vaterland zu verteidigen hat, muss den Wert des Vaterlandes aus hundert und tausend Erlebnisbeziehungen zu würdigen wissen. Man muss für eine Idee kämpfen können, die mehr wert ist als das eigene Leben.

«Les qualités guerrières, par lesquelles seules vaut une armée ne peuvent se concevoir sur les champs de bataille modernes que si le soldat est inspiré par le haut idéal du patriotisme

et soutenu par une inébranlable soumission à la discipline et au devoir» (Lyauthey).

Werner Beumelburg war mit 16½ Jahren Soldat, mit 18 Jahren, im Kriegsjahr 1917, Offizier. Er hat den ganzen Krieg an der Front mitgemacht und sein Bild vom Frontsoldaten gehört wohl zu den besten. Er schrieb: «Der Soldat von 1917 ist ein ganz anderer als der Soldat von 1914. Aeusserlich und innerlich haben ihn 3 Jahre Krieg vollständig umgeformt. Verdun und die Somme haben ihm ihren Standpunkt in die Seele gebrannt. Frieden —, wie soll man das wissen, und was geht es einen schliesslich an? Der Kompagnieführer kann keinen Frieden machen, der Küchenunteroffizier nicht, der Feldwebel auch nicht. Weiss man denn noch, wie es angefangen hat? Es geht immer so weiter, am besten ist es, wenn man gar nicht darüber nachdenkt.

Dieser Soldat hier im Grosskampf ist eine Summe aus Erfahrung und Instinkt, ein Spezialist des allermodernsten Schlachtfeldes, dem alle Erscheinungen hier, die menschlichen und die technischen, vertraut sind wie das kleine Einmaleins dem A B C-Schützen. Er kennt alles —.

Was kennt er nicht? Es gibt keine Ueberraschungen mehr für ihn. Nicht einmal der Tod bringt ihn aus der Fassung. Er ist ihm allzu nah, und er steht mit ihm genau so auf du und du wie mit jedem seiner Kameraden und wie sie alle untereinander. Ob schwerer Heimatschuss, Massengrab, Einzelgrab, Ehrenfriedhof neben dem Etappenlazarett oder Vermodern hier vorn irgendwo im Trichterfeld, — es ist wie mit dem Frieden — besser man denkt nicht daran.

Dieser Soldat des 3. Kriegsjahres, dieser stille, verschmutzte, jeder Freude entwöhnte und hin und wieder einmal halb kindlich, halb verlegen lächelnde Mensch — er, der auf Heimaturlaub sich kaum zurecht zu finden vermag und beinahe erleichtert aufatmet, wenn er erst wieder draussen bei den andern ist, — auf ihm ruht alles, alles, alles. —

Achte aber vor allem die unabwägbare und durch nüchternen Verstand allein niemals erfassbare Grösse, die aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aus Glück und Unglück, aus Verdienst und Schuld, aus Glaube und Ehrfurcht, aus Leben und Tod jenen heiligen Begriff geformt hat, den du als «Vaterland» empfinden sollst.

Handle in allem was du treibst, als seien die Augen aller derer auf dich gerichtet, die dich lieben als den zukünftigen Bürgen dessen, was wir Männer in schweren Stunden um dieses Vaterlandes willen ertragen.» —

Der Schweizer war während Jahrhunderten der beste Soldat der Welt. Mannesmut und kriegerische Tugenden waren hoch

entwickelt und seine Kriegsschulung war hart und im Kampfe bewährt, und vor allem andern war ihm ein hoher Grad des echten Soldatengeistes eigen. Unsere militärische Tradition ist gross und was sie uns teuer macht, ist die sprichwörtliche «Treue und Ehre» des Schweizersoldaten. «Pour l'armée la tradition est sa raison d'être» — und die Tradition erträgt alles, nur nicht das Müssigbleiben. Zur Schlacht bei Murten sind 300 Reiter und 1000 Mann zu Fuss unter Ulrich von Hohensax auf schlechten Wegen und bei strömendem Regen in 3 Tagen 200 km marschiert, um zur rechten Zeit mit den Eidgenossen vereint in den Kampf ziehen zu können.

Die Schweiz hat einst Europa wohl an die 2 Millionen Soldaten gegeben, darunter 60,000 Offiziere und 700 Generale. In fremden Diensten, in aller Herren Länder haben Schweizer gekämpft und geblutet, — 9000 sind in den Schneefeldern Russlands geblieben. Sie gingen in den Tod nicht für eine Idee, nicht für ihr Vaterland, aber treu ihrem verpfändeten Wort. Sie kannten nicht die patriotische Hingabe, sie kannten nur die Hingabe des Soldaten. In diesen Männern lebte nur ein Gedanke, die soldatische Disziplin, und nur eine Meinung, die Ehre. Der Kultus der Ehre hat ihren Soldatenberuf geadelt.

«*Helvetiorum Fidei ac Virtuti*» steht auf dem Denkmal, das den 760 beim Tuilleriensturm gefallenen Schweizern errichtet worden ist.

«*Fidelitate et Honore*» war der Wahlspruch auf den Fahnen des Regiments von Diesbach, das Friedrich der Grosse bei Rossbach wie eine rote Mauer stehen sah. —

Es gibt aber auch dunkle Seiten in dem Buche, das von Treue und Ehre unserer Vorfahren erzählt, und wir selber haben schon düstere Zeiten miterlebt, da eine Kluft im Volke unüberbrückbar schien und wo Volk und Armee nicht einig waren. Denken wir auch daran!

Tapferkeit und seelischer Widerstand sind zu einem wesentlichen Teil Angstüberwindung. Die seelische Widerstandskraft im Krieg wird hauptsächlich von drei Seiten bedroht, von der Angst, vom Misstrauen und von Hunger, Nässe und Kälte.

Einem Bericht des Verbindungsoffiziers des österreichischen Armee-Oberkommandos bei der Isonzo-Armee, der am 4. 10. 1918 in Baden bei Wien einlief, entnehme ich folgenden Passus: «Ich bin felsenfest überzeugt, dass die Armee, wenn es sein muss, nackt und hungrig weiter kämpfen wird, nur muss ihr das Gefühl eingepflanzt und durch Taten bewiesen werden, dass sie nicht eine Last und ein Stiefkind der Verwaltung und des Hinterlandes ist.» Die moderne Materialschlacht droht den soldatischen Geist zu ersticken, Hoffnung auf Belohnung und Furcht vor Strafe gelten

wenig oder nichts. Mut haben, keine Angst haben ist Sache der Gewöhnung und Veranlagung.

«Wenn der erste Kanonenschuss fällt, haben wir alle nicht für einen Kreuzer Courage und möchten herzlich gern ausreissen. Aber jeder weiss, dass er ein Hundsfott ist, wenn er davonläuft, und die Furcht, ein Hundsfott zu werden, ist grösser als die Furcht vor dem Tode» (Blücher).

«— ich hatte ganz einfach Angst, blasse, sinnlose Angst» (Jünger).

Der Imperativ der Pflicht, das Verantwortungsbewusstsein, Ehrgefühl, Mannszucht und Kameradschaftstreue helfen dem Soldaten die Angst zu überwinden, vielen hilft ihre Religiosität oder der Glaube an das Wunder.

«Religion der Worte war nichts für uns, denen die Tat alles war. Entweder wir wussten, warum wir da waren und blieben trotz Tod und Teufel, dann wirkte der Hinweis auf Jenseits und Gottes Willen zumindest überflüssig, oder wir wussten das nicht —, dann konnte auch die ewige Seligkeit uns nicht zum Aushalten verlocken» (Delbanco).

Das Beispiel des Führers und das gegenseitige Vertrauen ist die sicherste Grundlage der Mannszucht im Kriege.

«Ich habe an mir und andern oft erfahren, dass das Verantwortlichkeitsgefühl des Führers die persönliche Angst übertäubte. Man hatte einen Halt, etwas an das man denken musste» (Jünger).

«Du zitterst ja, Du hast wohl Angst?» sagt ein Soldat zum andern in der beschossenen Batteriestellung. «Wenn du so viel Angst hättest wie ich, wärest du schon längst nicht mehr hier!» lautete die Antwort. — Der Erste war mutig, der Zweite aber tapfer. Tapferkeit verlangt Selbstüberwindung, aber auch der Tapfere braucht noch eine Chance, die Möglichkeit der Selbstverteidigung, die Hoffnung, allem zum Trotz am Leben bleiben zu können, — der Held braucht keine Chance, er gibt sein Leben bewusst für etwas Höheres hin.

«Zum Helden wird man geboren. Heldentum ist Dienst. Die Natur gibt uns das Leben, damit wir dienen. Dienst ist der Endzweck, Leben hiezu nur das Mittel. Der Geist der Hingabe geht in dich ein und jetzt wird dir das Sichhingeben, das Leiden und Sterben leicht» (Quinton).

«Servir, ce mot, le plus beau de la langue est la devise de l'officier» (de Vigny).

Offizier sein heisst als Vorbild leben und als Vorbild sterben, heisst Ehre haben. Ein Offizier darf nie versagen, darf sich nie gehen lassen. Selbst das «letzte Stündlein» gehört ihm nicht allein. Ich denke an das harte Wort des grossen Königs zu

einem jammernden Schwerverwundeten: «Junker, sterb' Er anständig!»

Wie viel Manneskraft und Härte, wie viel Kindlichkeit und Weichheit liegt in einer Truppe, wo so viel verschiedenartige Charaktere und Individuen zu einer Schicksalsgemeinschaft verschmolzen sind. Wie schwer hat jeder Offizier zu tragen an dem Gewicht von Vertrauen und Hingabe seiner Soldaten, und wie viel Einzelschicksale sind mit jedem von ihnen verknüpft.

«Eine Kompagnie Soldaten, wie viel Leid und Freud' ist das!» Möge jeder von uns schwer an diesem Gewicht zu tragen haben und doch befähigt sein, ruhig und zuversichtlich, tapfer und treu seine Pflicht zu erfüllen.

Ich fühle mich verpflichtet, zu begründen, was mich veranlasste, von «der Seele des Soldaten» zu schreiben.

Es scheint mir zur Pflicht eines Offiziers zu gehören, von dem, was ihm besonders wichtig zu sein scheint, nicht zu schweigen. Der Truppenarzt hat wie der Feldprediger viel Gelegenheit, die Seele des Soldaten kennen zu lernen. Er hat schon im Friedensdienst die Möglichkeit, mit wirklichen und augenscheinlichen Nöten des einfachen Mannes sich abzugeben und seine Sorgen mitzuempfinden. Nur er bekämpft auch im Krieg den Tod und den Krieg, dessen Wunden er heilt. Der Arzt muss ein guter Kenner der Seele und als Militärarzt auch der Vertraute seiner Vorgesetzten und Kameraden sein. Wie viel kann seine Ruhe und Sicherheit und auch seine überlegene Heiterkeit zur gedeihlichen Zusammenarbeit in einem Stabe beitragen. Er soll Hüter und Vorbild echten Kameradschaftsgeistes sein. Im Kriege teilt er alle Strapazen und Nöte mit dem Frontsoldaten und setzt sein Leben für das Leben seiner Kameraden bewusst und freudig ein.

Der Truppenarzt soll der gute Geist einer Truppe sein, er soll Soldat von bester Prägung und zugleich voll menschlicher Verbundenheit mit allen Hilfsbedürftigen, in guten und bösen Tagen des Soldaten bester Freund sein. Er trägt schwer an der Verantwortung für die Gesundheit, die körperliche und seelische Ausgeglichenheit seines Kommandanten. Bei ihm liegt oft eine grosse Mitverantwortung für wichtige Befehle des militärischen Führers.

«Dans le maintien du moral du soldat le médecin de régiment a un rôle de premier plan à jouer; il est en cela le meilleur auxiliaire du chef de corps. En appelant le médecin son frère d'armes, il lui a décerné le titre dont le médecin reste le plus fier» (Mercier).

«Gott hat zu Helfern der Natur die medicos und chirurgos verordnet. Gott weiss, wie sauer es deme wird, so sich des nothleidenden Nächsten in der Gefahr recht annimmt» (Purmann, A. D. 1715).

«So tractieret diss Büchlein nit von Kriegssachen, so die Artzney nichts angehen, sondern allein, wie den armen Soldaten seine Gesundheit zu erhalten oder mit Gottes Hilfe wieder zu bringen sein werde.

Und so der Feldmedicus sein Hertz zu den Soldaten setzet, so gewinnet er sie lieb, und sie ihne hergegen, also dass sie ihn für ihren Vatter halten» (Minderer, A. D. 1621).

Wie viel tut uns Militärärzten der Jetztzeit noch dazu not, um dem alten Ideal des Truppenarztes nahe zu kommen, und wie gross und schön ist die Aufgabe, die wir berufen sind und befähigt sein sollten zu erfüllen.

Literaturverzeichnis

- Abram P.: Médecins et militaires, Paris 1920.
Altrichter Fr.: Die seelischen Kräfte des deutschen Heeres im Frieden und im Weltkriege, Berlin 1933.
Altrichter Fr.: Das Wesen der soldatischen Erziehung, Oldenburg 1935.
Beumelburg W.: Der Frontsoldat, Leipzig 1936.
Bircher E.: Aerztliches Denken und Truppenführung, Aarau 1935.
Bircher E.: Von der Seele des Soldaten, Basler Nachrichten 1937.
Bonnet G.: L'âme du soldat, Paris 1917.
Brunner C.: Die Verwundeten in den Kriegen der alten Eidgenossenschaft, Tübingen 1903.
Brunner K.: Wehrbereitschaft und staatspolitische Gesinnung, Neue Schweiz. Rundschau 1936.
v. Clausewitz C.: Vom Kriege, Berlin 1935.
Däniker G.: Vom Wesen der militärischen Ausbildung, Zürich 1937.
Delbanco G. A.: Von der Seele des Kriegsfreiwilligen, Magdeburg 1925.
Dubs J.: Konstitution, Temperament und Führer, A. S. M. 1933.
Eggers K.: Vom mutigen Leben und tapferen Sterben, Oldenburg 1935.
Erchenbrecher H.: Der Truppenarzt, Berlin 1936.
Everth E.: Von der Seele des Soldaten, Jena 1915.
v. Freytag-Loringhoven H.: Die Macht der Persönlichkeit im Kriege, Berlin 1911.
v. Freytag-Loringhoven H.: Die Psyche der Heere, Berlin 1933.
Frick H.: Staat, Armee und Jugend, A. S. M. 1937.
Fuller J. E. C.: Erinnerungen eines freimütigen Soldaten, Berlin 1937.
Gertsch F.: Wegleitungen, Bern 1918.
Gertsch F.: Soldatenerziehung, Bern 1917.
Haber G.: Grundzüge der soldatischen Erziehung, Langensalza 1929.
v. der Hellen G.: Die Erziehung des Soldaten, Graz 1931.
Hesse K.: Offizier und Mann, Wissen und Wehr 1920.
Hesse K.: Der Feldherr Psychologos, Berlin 1921..
Hesse K.: Wandlung des Soldaten, Berlin 1931.
Hesse K.: Persönlichkeit und Masse im Zukunftskrieg, Berlin 1932.
Hoche A.: Krieg und Seelenleben, Freiburg und Leipzig 1915.
Horneffer E.: Soldaten-Erziehung, Oldenburg 1918.
Jahn B.: Die Weisheit des Soldaten, Berlin 1937.
Jünger E.: In Stahlgewittern, Berlin 1922.

- Jünger E.: Das Wäldchen 125, Berlin 1925.
Jünger E.: Der Kampf als inneres Erlebnis, Berlin 1926.
Keller R.: Die Schule im Dienste der vaterländischen Erziehung, N. Z. Z. 1916.
Klaesi J.: Vom seelischen Kranksein, Bern-Leipzig 1937.
de Krahe H.: Le chef et la troupe, Bruxelles 1928.
Krauss A.: Führertum, Bern 1931.
Lyautey: Le rôle social de l'officier, Paris 1935.
Marshall G. E.: Infantry in battle, Washington 1934.
Mercier R.: Le vrai visage du combattant 1914—1918, Paris 1932.
Minderer R.: Medicina militaris, Augspurg 1621.
Moreau A.: Essays analytiques sur la peur et le devoir, Paris 1922.
Müller R.: Der Soldat der 3. Division, Bern 1937.
Müller R.: Von der Seele des Soldaten, Manuskript 1937.
Mussolini B.: Audacia, Roma 1936.
Pintschovius K.: Die seelische Widerstandskraft im modernen Krieg, Oldenburg 1936.
Poumeyrol C.: Essai sur l'éducation morale du soldat, Paris 1936.
Purmann H. G.: Der rechte und wahrhaftige Feldscher, Franckfurth und Leipzig 1715.
Prisi F. A.: Soldatische Dienstauffassung und Dienstbetrieb, Bern 1914.
Quinton R.: Die Stimme des Krieges, Berlin-Zürich 1936.
Reguert: Les forces morales, Paris 1931.
Rendulič L.: Militärpsychologische Studien, Charlottenburg 1925.
Rommel: Infanterie greift an, Potsdam 1937.
Schmid Fr.: Ueber die Psyche des Infanteristen, Greifswald 1919.
Schmid Fr.: Der Wehrmann des 20. Jahrhunderts, Berlin 1928.
Schumacher E.: Ich werde Soldat, Bern 1937.
Simoneit M.: Wehrpsychologie, Berlin 1933.
Soldan G.: Der Mensch und die Schlacht der Zukunft, Oldenburg 1935.
Sonderegger E.: An die Kommandanten der Truppenkörper und Einheiten der 4. Div., Herisau 1918.
Sondermann: Ueber das Wesen des Arztsoldaten, Der deutsche Militärarzt 1937.
Steuber: Der leitende Sanitätsoffizier im Kriege, Der deutsche Militärarzt 1937.
Tallarigo A.: Capi, Firenze 1931.
von Tavel R.: Vom Wert der Tradition, Bern 1935.
de Vigny A.: Servitude et grandeur militaires.
Von der Mühl K.: Die geistige Arbeit in unserer Armee, A. S. M. 1926.
Wauthy L.: Psychologie du soldat en campagne, Paris 1920.
Wiget Th.: Das A B C staatsbürgerlicher Erziehung, N. Z. Z. 1916.
Wildbolz E.: An meine Offiziere, Bern 1915.
Wille U., General: Die Dienstfreudigkeit, Bern 1917.
Wille U., General: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/18, Bern 1926.
Wille U., jun.: Alter wahrer Soldatengeist, Zürich 1905.
Wille U., jun.: Festschrift zum 60. Geburtstag, Zürich und Leipzig 1937.
v. Wyss W. H.: Körperlich-seelische Zusammenhänge in Gesundheit und Krankheit, Zürich 1931.
Ziegler H. W.: Wehrerziehung im neuen Geiste, Erfurt 1934.
Z....., Capitaine: Vertus guerrières, Paris 1918.